Das Sonnenlicht warf kleine Kreise auf die alte, überdachte Brücke und den leise plätschernden Bach, der darunter verlief. An der mit Bäumen bewachsenen Böschung umklammerten zwei Kinder in einer Mischung aus Angst und Begeisterung das lange Seil und schaukelten zusammen hoch hinauf. Ihre Hände rochen nach gedrehtem Hanf und Schweiß, aber das störte die beiden nicht. Der warme Wind auf ihren Gesichtern, das „Kitzeln in ihrem Bauch", wie das kleine Mädchen oft sagte, wenn sie hoch schaukelten, machten sie glücklich. Genauso glücklich, wie hier an dieser aufregenden Stelle zu spielen, wo ihre älteren Brüder Kaulquappen im Bach fingen, sie sich in ihrem amischen Dialekt Geschichten erzählten und immer wieder von ihren weichen Brezeln abbissen.

„Ich lasse dich nicht fallen", sagte der Junge.

„Ehrlich?", fragte das Mädchen.

„Ich zeige dir, wie ich das mache." Er überkreuzte seine schwarzen Hosenträger, zog sie über das kleinere Mädchen und befestigte sie dann wieder an seinem Hosenbund. Sie schaukelten höher und immer höher, während der Himmel über ihnen seine Arme weit aufhielt.

Prolog

Kreative Neuorientierung. Das brauche ich, sagt meine englische Freundin Louisa, auch wenn sie mir das sehr vorsichtig und einfühlsam zu verstehen gibt. Das ist eine recht eitle Formulierung, um zu beschreiben, dass ich mich darauf konzentrieren muss, erlaubte Wege zu finden, wie ich meine Kunst ... meine Seele zum Ausdruck bringen kann. Sie und ich, wir wissen beide, dass ich hierher in die Amischgemeinschaft gehöre. Deshalb unterdrücke ich regelmäßig den Teil von mir, der mir früher so große Freude bereitet hat. Meinen nie endenden Wunsch, Bilder zu zeichnen und zu malen.

Es muss für Louisa schwer sein, meine Trauer mit anzusehen, besonders da wir uns so nahe stehen wie Schwestern oder Kusinen. Sie trauert auch um das, was sie aufgegeben hat, wenigstens für eine Weile: ihr modernes Leben in Denver, die „englische" Welt, die sie immer trauriger und deprimierter gemacht hat. Jeden Tag sieht sie die Schönheit in allem, was amisch ist, *die Kunst zu sein,* wie sie die Einfachheit unseres Lebens hier in Paradise bezeichnet, inmitten von Pferden, Einspännern und den Arbeitseinsätzen, bei denen Plätzchen gebacken werden. Louisa Stratford hat eine aufgelöste Verlobung hinter sich, genauso wie ich.

Es ist sonderbar, aber fast in derselben Minute, in der ich meinem Vater, dem Prediger, versprach, dass ich meiner künstlerischen Leidenschaft sechs Monate lang nicht nachgeben würde, kamen mir alle möglichen neuen Versuchungen in den Sinn, die nicht weniger stark sind. Ich ertappe mich dabei, dass ich mit dem Finger ein Muster auf mein Kleid zeichne oder mit den Augen die Form der schmiedeeisernen Glocke nach-

fahre, mit der Mama die Familie zum Abendessen zusammenruft. Es ist, als könnte mein Drang, etwas Kunstvolles zu schaffen, nicht unterdrückt werden, weder von innen, noch von außen. Aber ich hoffe, weil ich mein Wort halten will und weil es zum Besten für meine Familie ist, dass ich diesen Wunsch lange genug unterdrücken kann, um in die Kirche einzutreten. Bis dahin habe ich sicher gelernt zu gehorchen. Ohne Lous liebevolle Unterstützung kann ich mir jedoch nicht vorstellen, wie mir das gelingen soll.

Fast genauso stark wie der Wunsch, mich auf Papier oder auf einer Leinwand auszudrücken, ist meine Sehnsucht, Ben Martin wiederzusehen. Das bringt mich ziemlich durcheinander. Ein Englischer? Mich bindet absolut nichts mehr an Rudy Esh, meinen früheren Freund, aber ich bin fest entschlossen, diesen englischen Mann zu vergessen, der mir bei meinem Ziel, in die Kirche einzutreten, nur im Weg steht.

Gestern sind wir uns zufällig auf der Straße begegnet, als ich mit dem Pferd und Schlitten auf dem Heimweg war. Und siehe da, ich war ganz allein, was sehr ungewöhnlich ist, da Luke oder Yonie, zwei meiner jüngeren Brüder, oder Mama mich regelmäßig begleiten.

Plötzlich war er da. Groß und blond marschierte er durch die Kälte. Seine starken Arme schwangen an seinen Seiten, sein Kopf war von der Straße abgewandt, und seine Augen waren auf die verschneiten Hügel in der Ferne gerichtet. Ohne lange zu überlegen, ob ich das Pferd anhalten sollte, zog ich an den Zügeln. Ich saß allein im Einspänner meines Vaters und riskierte es, im hellen Tageslicht mitten am Nachmittag dabei gesehen zu werden, wie ich mit Ben sprach.

Es war ein ganz seltsames Gefühl, als er von seiner großen „Hoffnung“ sprach, wie er es ausdrückte. Ja, er ist fest entschlossen, mich zu überreden, seine Einladung zu einer Tasse

Kaffee doch anzunehmen. „Wir wären höchstens eine Stunde fort“, versprach er.

Natürlich durfte ich eine solche Einladung nicht einmal in Erwägung ziehen, und es gelang mir, das Gespräch auf etwas ganz anderes zu lenken: auf den Wettbewerb im Damespiel der Männer drüben in der Feuerwehrhalle von Gordonville. Bens Augen leuchteten auf, was mich natürlich nicht überraschte. Ich habe festgestellt, dass die meisten Männer interessiert aufhorchen, wenn von Spielen die Rede ist: Baseball, Volleyball und vieles andere. Ich war also froh, dass ich seine Gedanken von mir ablenken konnte, wenigstens für eine Weile. Wenn *ich* jetzt nur endlich aufhören könnte, an *ihn* zu denken.

Wir müssen uns eine gute Viertelstunde unterhalten haben. Ohne an die Folgen zu denken, tat ich das, was er sich offenbar erhoffte, und schlüpfte unter meiner warmen Decke hervor und kletterte vom Wagen, um mit ihm zu sprechen. Mitten auf der Straße in der eisigen Luft, wo ich oft in der Wärme eines Sommerabends spazieren gehe und den süßen Geruch des Geißblatts einatme, während die Maispflanzen auf dem Feld sich ächzend im Wind bewegen. An solchen Abenden schaue ich gern zu den Sternen hinauf und staune, wie viele Sterne der Herr im Himmel geschaffen hat. Genau auf der Straße, auf der es mich immer wieder überwältigt, dass der allmächtige Gott, der diese ganzen Sterne am weiten Himmel geschaffen hat, sich auch die Zeit nimmt und merkt, wenn ein Spatz vom Himmel fällt, oder weiß, wie viele Haare unter meiner weißen Gebetshaube in einen Knoten gesteckt sind.

Ich stand da und unterhielt mich mit Ben, wo jeder aus unserer Amischgemeinschaft vorbeikommen und die verlockenden Absichten in seinen Augen hätte sehen können. Ich kann nur raten, was mein eigenes Gesicht – meine viel zu verräteri-

schen Augen ihm mitteilten, denn mein Herz sagte *mir* einige beängstigende Dinge. Dinge, die ich noch nie für einen Mann empfunden habe, nicht einmal für meinen früheren Freund Rudy. Und wenn es stimmt, dass der Herr alles sieht, dann darf er mich nie wieder mit Ben sehen.

Oh, was für ein schlechtes Timing! Ausgerechnet jetzt, unmittelbar nach meiner Vereinbarung mit Papa, die wir mit einem Handschlag besiegelt haben. Zuerst diese starke Sehnsucht, Bilder zu malen, und jetzt kommt plötzlich ein anderes Problem dazu, das mich schwer bedrückt. *Was in aller Welt kann ich wegen Ben tun?*

Ehrlich gesagt, muss ich laut seufzen, wenn ich an diese jüngste Begegnung mit ihm denke. Und an die freundliche Ermahnung meiner lieben Freundin Lou. *Kreative Neuorientierung, wie wahr!*

Eine gute Saatzeit hatte meine Seele. Ich wuchs auf,
gleichermaßen von Schönheit und Furcht begleitet.
William Wordsworth

1

Ein halbes Dutzend Amseln setzten sich auf die selbst gebaute Vogelscheuche am Rand des verschneiten Gartens. Die Scheuche trug Prediger Jesse Zooks schwarze Hose und sein grünes Hemd, die schon bessere Tage gesehen hatten und die seine zwanzigjährige Tochter Annie vor dem Lumpensack gerettet hatte. Die langen Hemdsärmel waren vor Monaten nach oben gerollt worden und brachten die oberen Bestandteile des Strohmannes zum Vorschein. Jetzt waren der alte Filzhut und die vom Wind zerrissene Kleidung steif gefroren und standen starr im eisigen Februarwind.

Das getünchte weiße Schindelhaus war im verblassenden Licht ein willkommener Anblick, als Jesse zur hinteren Veranda stapfte. Während er sich an den Stufen den Schnee von den Stiefeln klopfte, bevor er ins Haus ging, stieg ihm ein verführerischer Geruch in die Nase.

Barbaras leckerer Kalbsbraten.

Er trat schnell ans Spülbecken, um sich die Hände zu waschen. „Riecht wunderbar, Liebling."

„Heute Abend sind nur wir zwei zum Essen da", sagte seine Frau, die mit ihrer schwarzen Schürze, die ihren Leib straff umspannte, am Ofen stand.

„So? Und wo sind die Jungen und Annie ... und Louisa?"

Barbara Zook richtete sich auf. Ihr Gesicht war von der Hitze, die vom alten Ofen aufstieg, gerötet. „Unsere Söhne hatten beide ihre guten Sachen an und haben etwas in der Stadt zu erledigen."

Jesse nickte und schmunzelte leise. „Das bedeutet, dass sie beide ein Mädchen haben. Und Annie? Wo hält sie sich an diesem Samstagabend auf?"

Barbara erklärte, dass eine Freundin von Louisa mit dem Flugzeug aus Denver komme. „Annie hat einen mennonitischen Fahrer dafür bezahlt, dass er sie und Louisa zum Flughafen nach Harrisburg fährt."

Noch eine Englische, die hierher kommt, dachte Jesse. Es war schon nicht klug gewesen, dass er Annies eitler Freundin erlaubt hatte, *so* lange zu bleiben. Und jetzt wären es schon zwei?

Seit Louisa Stratford hier war, warf sich Jesse regelmäßig unruhig im Bett hin und her und wünschte, er hätte damals anders entschieden, als er den Ausgang dieser ganzen Torheit zwischen Annie und ihrer langjährigen Brieffreundin, die oft nicht nur von Annie, sondern auch von Omar, Luke und Yonie, ihren drei jüngeren Söhnen, *Lou* genannt wurde, noch hätte ändern können. Eine junge Frau mit einem männlichen Spitznamen – wirklich sonderbar.

Andererseits hatte diese Lou dafür gesorgt, dass Annie hier bei den Amisch blieb. Sie schien fast so etwas wie Balsam für die Seele seiner Tochter zu sein. Dafür war er dankbar.

Er trocknete sich die Hände am Handtuch ab und setzte sich auf seinen Stuhl am Kopfende des Tisches. Er dachte an das Versprechen seiner Tochter, nicht mehr solche Bilder zu malen wie zum Beispiel jenes, das im letzten Monat auf der Titelseite der Zeitschrift *Farm and Home Journal* abgedruckt war und das er vorsichtshalber im Stall versteckt hatte. Wenn Annie sich etwas in den Kopf setzte, tat sie das normalerweise auch. Es war nur schwer, zu wissen, ob sie es ernst gemeint hatte, als sie ihm vor ein paar Tagen ihr Wort gegeben hatte.

Er erinnerte sich an damals, als er seine einzige Tochter als kleines Mädchen dabei ertappt hatte, als sie im Stall gezeichnet hatte, und sie ihm versprochen hatte, so etwas nie wieder zu tun. Einige Kinder waren ziemlich leicht zu verstehen, es war kein Problem, eine so gute und enge Beziehung zu ihnen zu

haben, wie er sie zu seinen Söhnen hatte. Aber Annie? Natürlich hatten sie eine familiäre Beziehung zueinander, aber sie war anders ... was wahrscheinlich zu erwarten war. Schließlich war sie eine Tochter.

Gib der Sünde keinen Raum und übe dich in Gehorsam, hatte er zu ihr gesagt. Annie hatte ihm die Hand darauf gegeben.

Jetzt war sein Appetit auf das köstliche Essen stärker als die quälenden Sorgen in seinem Kopf, und er war froh, als Barbara die Fleischplatte zum Tisch brachte und sie vor ihm abstellte. Sie kehrte zur Arbeitsplatte zurück, um eine Schüssel mit Sahnebratkartoffeln zu holen, die mit Speckstückchen bestreut waren, und es gab eine Schüssel mit Roter Bete, zerlassener Butter und weißen Erbsen. Als sie rechts neben ihm Platz genommen hatte, beugte er den Kopf zu einem schweigenden Gebet.

Danach aßen sie, ohne viel zu sprechen. Es war nicht nötig, seiner Frau die Dinge zu erzählen, die ihn immer wieder aufwühlten und beunruhigten.

Ehrlich gesagt, beschäftigte ihn nicht nur Annies weltliche Freundin sehr. Nein, seine unerfreulichen Erinnerungen an eine ungewöhnliche Beerdigung – die Bestattung der sterblichen Überreste von Isaac Hochstetler, zu jung, um zu sterben – hielten ihn ebenfalls nachts vom Schlaf ab. Jesse hatte seine Gebeine ausgegraben und dann an einer anderen Stelle in die Erde gelegt, während der Bischof vorsichtig mit der Taschenlampe auf das Loch geleuchtet hatte, das Jesse grub. Dann hatte er das Skelett in einen sauberen Sack gesteckt und es ein Stück abseits vom Friedhof zu seiner letzten Ruhe gelegt. Das Wissen um die sterblichen Überreste des Jungen, die in dem nicht als solches zu erkennenden Grab lagen, brachte ihn fast um den Verstand ... als hätten er und der Bischof etwas völlig Verachtenswertes getan.

Mit der Erlaubnis des Bischofs hatte er Zeke verraten, wo sie

Isaac beerdigt hatten. Zekes Reaktion war beunruhigend gewesen.

Barbara riss ihn aus seinen Gedanken, als sie ihm ein Stück Kürbisstrudel mit Schlagsahne servierte. „Ich glaube, Louisas Freundin wird nicht bei uns wohnen."

Jesse knurrte. „Warum nicht?"

„Offenbar hat Courtney Engelman die Nase gerümpft, hat Annie erzählt. Sie wollte Strom, nehme ich an."

Er merkte, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten. „Diese Frau ist eine gute Freundin von Louisa, sagst du?"

„Das muss sie wohl sein, denn sie sollte bei Louisas geplanter Hochzeit im letzten Herbst dabei sein."

„Und wo wohnt *diese* Englische?"

„In der vornehmen Pension drüben auf der Maple Lane Farm." Barbara zwang sich zu einem Lächeln. Sie schaute auf ihr Stück Strudel hinab und sprach lange nichts. „Ich ... äh, ich wollte dir etwas sagen", begann sie und schaute ihm in die Augen.

Er berührte ihren Arm. „Was ist denn, Liebling? Du siehst ganz angespannt aus."

„Ja, das bin ich auch", antwortete sie leise. „Ich habe seit einer Woche seltsame Träume; eigentlich ist es immer der gleiche Traum. Es ist sehr komisch. Isaac Hochstetler ist wieder in Paradise ... als wäre ihm nie etwas passiert." Tränen traten ihr in die Augen, und sie hob den Ärmel ihres Kleides und zog ein kleines Taschentuch heraus. Ihre Unterlippe zitterte.

„Ach, Barbara ..." Er wusste nicht, wie er sie trösten sollte. Er konnte nicht einfach damit herausplatzen und ihr ins Gesicht sagen, dass Isaac niemals zurückkommen würde. Seine Knochen waren der letzte Beweis, auch wenn kaum eine Menschenseele davon wusste, abgesehen vom Bischof, Jesse selbst und Zeke. „Es tut mir leid, dass du so schlechte Träume

hast“, brachte er mühsam über die Lippen und streichelte Barbaras Hand.

Jesse zog sich auf seinen Schaukelstuhl zurück und zählte im Geiste die Sorgen seiner Frau zu seinen eigenen hinzu, während er sich neben den warmen Ofen setzte. Nach einer Weile, als Barbara in der Küche alles weggeräumt, gespült und sauber gemacht hatte und sich auf ihre Flickarbeit konzentrierte, stand er auf, zog seinen alten Arbeitsmantel an und nahm seine ungewissen Fragen schweigend mit in den Stall hinaus. Er ging geradewegs zu dem zusammengerollten Titelblatt der Zeitschrift, das an einem sicheren Platz auf dem Heuboden versteckt war, an dem er auch die alte Schaukel mit dem langen Seil aufbewahrte. Er hatte vor Jahren daran gedacht, sie Zeke zu geben, konnte sich aber nicht überwinden, sich von ihr zu trennen. In letzter Zeit hatte er sich schon überlegt, sie einfach zu verbrennen.

Er setzte sich auf einen alten Korbstuhl – seinen „Denkstuhl“, wie er ihn gern nannte. Sein Vater, ein weiser Mann, wie es keinen zweiten gab, hatte den jetzt stark abgenutzten Stuhl gefertigt. Jesse hatte ihm geholfen, die Weidenzweige am Anfang des Frühlings zu sammeln, als der Saft noch auslief, erinnerte er sich.

Jetzt schaute er sich das Bild auf dem Titelblatt an – Annies Bild – und hielt es mindestens zum hundertsten Mal in seinen schwieligen Händen, so faszinierend war es.

Warum hat sie sich entschieden, das zu malen?

Er erschauderte in der Kälte und atmete die kräftigen Gerüche nach Dung und Futter ein. Durch die Nähe des Viehs getröstet, dachte er über Annies seltsame Entscheidung nach, genau den Ort zu malen, an dem Isaac entführt worden war.

Wie kann sie sich überhaupt noch an ihn erinnern? Verfolgt Isaac sie auch in ihren Träumen?

* * *

Louisa und Annie standen in der Nähe der Gepäckausgabe und warteten auf Courtneys Ankunft. Ganz aufgeregt rückte Louisa ihre Kopfbedeckung zurecht und ging dann los, um zum zweiten Mal auf der Anzeigetafel nachzuschauen, wann ihre Freundin landen würde. „Sieht so aus, als hätte ihr Flugzeug Verspätung", sagte sie zu Annie, als sie zurückkam.

„Hoffentlich ist nichts passiert." Annie runzelte leicht die Stirn. „Aber du kennst dich in solchen Dingen besser aus ..."

„Ach, es wird nicht mehr lange dauern."

Annie bat Louisa, hier auf sie zu warten, und ging zur Damentoilette.

Hoffentlich wird Annie wieder zu mir zurückfinden, dachte Louisa. Aber dann wurde ihr bewusst, wie leicht es wäre, Annie hier auf diesem kleinen Flughafen ausfindig zu machen, auf dem außer ihr keine andere amische Person zu sehen war.

Binnen weniger Minuten kam Courtney die Rolltreppe herabgeglitten, schlank wie ein Fotomodell, ihre Tasche über die Schulter geworfen. Louisa winkte leicht, als Courtney näher kam, aber Courtney ging einfach weiter.

„Court?", rief sie ihr nach und war sich sehr deutlich bewusst, wie hübsch die leuchtenden braunen Haare ihrer Freundin aussahen, die locker um ihre Schultern lagen. Ein kleiner Anflug von Neid machte sich bei ihr bemerkbar, aber Louisa verdrängte dieses Gefühl schnell und hielt lieber Ausschau nach Annie. „Courtney?", rief sie noch einmal.

Courtney drehte sich um und starrte sie an. Sie starrte wirklich. „Louisa?" Ihre meergrünen Augen wurden ganz groß, als sie Louisa fassungslos anstarrte. Wie um ihre Überraschung von sich abzuschütteln, sagte sie dann: „Also ... hey, lass dich anschauen." Courtney hielt sie vor sich und betrachtete sie,

während Louisa sich überlegte, wie sie ihrer langjährigen Freundin ihre amische Kleidung erklären sollte.

Sie fühlte sich furchtbar fehl am Platz und wünschte, Annie würde sich beeilen und bald zurückkommen. „Wie war dein Flug?“

„Gut ... alles okay, danke.“ Courtney beäugte Louisa mit einem drolligen Gesichtsausdruck. „Du sagtest, dass du versuchst, dich an das Leben hier anzupassen, aber ... ich hatte keine Ahnung, dass du dich so in der Öffentlichkeit zeigen würdest.“ Sie lachte schnell, als hätte sie einen Scherz gemacht.

Louisa war froh, dass Annie nicht in der Nähe war. „Du kennst ja das Sprichwort: ‚Den Römern ein Römer ...‘“

Courtney sah immer noch ein wenig schockiert aus. Und sie war jetzt sprachlos, was gut war, da Louisa sich in diesem Moment umdrehte und Annie auf sich zukommen sah. „Das ist meine Brieffreundin Annie – ich habe dir von ihr erzählt.“

„Das ist also deine berühmte amische Freundin“, sagte Courtney. „Ich kann es nicht erwarten, sie kennenzulernen.“

Annie lächelte, während sie sich eilig ihren Weg zu Louisa bahnte.

„Courtney, ich möchte dir Annie Zook vorstellen. Annie, das hier ist Courtney Engelman.“

Annie lächelte und nickte freundlich. „Herzlich willkommen. Schön, dich kennenzulernen.“

„Danke“, sagte Courtney und betrachtete Annie von Kopf bis Fuß, offensichtlich unfähig, ihre Neugier zu unterdrücken. „Gleichfalls.“

Als das Gepäck aus dem Flugzeug geladen war, begleitete Louisa Courtney, um ihre zweite Tasche abzuholen – *zweifellos mit fünf weiteren Paar Schuhen* –, und fragte sich, ob es wirklich so eine gute Idee gewesen war, dass Courtney hierher kam.

„Seit wann ziehst du ... äh, dich so an?“, fragte Courtney leise, während sie am Rollband auf ihre Gepäckstücke warteten.

„Seit meinem ersten Tag hier. Aber das ist eine lange Geschichte.“

„So?“

„Ich werde dir alles erzählen, Court.“

Als Courtney ihre Tasche erblickte, schob sie sich durch die anderen Fluggäste, um sie zu holen.

Gemeinsam kehrten sie zu Annie zurück, die in ihrem pflaumenfarbenen Kleid und mit ihrem langen Wollmantel über dem Arm züchtig neben dem Gepäckwagen wartete.

„Wir sind so weit“, sagte Louisa, und alle drei verließen das Flughafengebäude und begaben sich zu ihrem Fahrer, der am Straßenrand auf sie wartete.

„Ich wünschte, du hättest mich in den Kleidungskodex eingeweiht, bevor ich kam, Louisa“, flüsterte Courtney. „Ich hoffe nur, du erwartest nicht, dass ich auch so herumlaufe.“

Louisa verzog das Gesicht.

Während sie das Gepäck in den Kofferraum räumten, wünschte Louisa, sie hätte nicht versprochen, Courtney zu erklären, warum sie sich amisch kleidete. Plötzlich hatte sie das Gefühl, dass sie das schlicht und einfach nichts anging.

* * *

Annie saß still auf einem weißen Korbstuhl im Zimmer in der Maple-Lane-Farm-Pension, während Courtney ihre Sachen auspackte. Die Pension lag mitten auf einer großen Wiese und in der Nähe eines sich windenden Baches und war nur einen kurzen Fußweg von mehreren amischen Nachbarn entfernt, darunter eine gute Quilterin, die Annie kannte.

Courtney machte mit Louisa ein großes Theater darum, ihren Laptop anzuschließen, und ging dann daran, in den leeren Kommodenschubladen Platz für ihre Kleider zu finden.

„Wie läuft es mit deiner Mitbewohnerin?“, erkundigte sich Lou.

„Oh, ich habe jetzt zwei ... einer davon ist ein Mann“, erwiderte Courtney, senkte dann schnell die Stimme und warf einen unsicheren Blick auf Annie.

„Wann ist denn das passiert?“, Lou wirkte sehr interessiert.

Courtneys Augen funkelten. „Es ist nicht das, was du denkst. Wir wohnen einfach miteinander in derselben Wohnung. Und Jared macht sich fantastisch in der Küche.“

„Er kocht?“

„Er backt auch Brot.“ Courtney warf wieder einen Blick auf Annie.

Lou erwähnte noch mindestens ein Dutzend anderer Namen, die Annie bis jetzt noch nie aus ihrem Mund gehört hatte, während Annie aufmerksam beobachtete, wie sich Lou gegenüber ihrer englischen Freundin benahm. Es war nicht zu übersehen, dass Lou nach Informationen hungerte, und Courtney schien gern bereit zu sein, ihre vielen Fragen zu beantworten und Lou alles über das Leben zu erzählen, das sie so abrupt hinter sich gelassen hatte.

Bald fühlte sich Annie wie das fünfte Rad am Wagen, aber sie bemühte sich, Interesse zu zeigen. Courtney machte eine Pause beim Auspacken, setzte sich auf das hohe Himmelbett und strich mit der Hand über die selbst genähte Quiltdecke aus rostbraunen und weißen Teilen.

Lou warf einen unsicheren Blick auf Annie und starrte dann nachdenklich Courtneys Schminkkoffer an. Ohne etwas zu sagen, hob Lou die Hand und fuhr mit den Fingern über die zarten Spitzen des Himmels über dem Bett.

Courtney ließ sich auf das Bett zurückfallen und schaute zum Betthimmel hinauf. „*Das* ist wirklich etwas Elegantes“, murmelte sie und betrachtete dann wieder Lous pflaumenfarbenes Kleid und die lange, schwarze Schürze, die genau zu Annies Kleidung passten. Courtneys hübsche Augen wanderten weiter zu Lous weißer Kopfbedeckung und blieben am Mittelscheitel hängen.

Lou musste diesen prüfenden Blick gespürt haben und nahm das zwanglose Gespräch wieder auf, indem sie sich nach Courtneys Plänen nach dem Abschluss ihres Studiums erkundigte. Annie fühlte sich immer weniger wohl in ihrer Haut.

Plötzlich warf Lou einen Blick auf ihre Armbanduhr. „Wir müssen jetzt zu den Zooks hinüberfahren“, sagte sie.

Courtney runzelte die Stirn. „Ich muss mich erst frisch machen.“

„Ach, das ist nicht nötig“, wehrte Annie ab.

„Ja, gehen wir“, nickte Lou. „Annies Mutter ist die beste Strudelbäckerin der ganzen zivilisierten Welt.“

Courtney zog bei dieser Bemerkung die Augenbrauen in die Höhe.

„Komm, lassen wir sie nicht noch länger warten“, drängte Lou.

Courtney schüttelte den Kopf. „Ehrlich gesagt, Louisa, brauche ich Zeit, um mich auszuruhen. Ich fühle mich, als würde ich immer noch fliegen. Ich komme morgen zu euch.“

Lou gab nach. „Einverstanden, du siehst wirklich so aus, als könntest du ein Schaumbad vertragen.“ Aus der Art, wie sie das sagte, schloss Annie, dass sie selbst sich vielleicht auch nach einem heißen Bad sehnte. „Ich bin froh, dass du gut angekommen bist, Courtney. Annie und ich gehen dann jetzt am besten nach Hause.“

„Nach Hause?“ Courtney bedachte Lou mit einem neugierigen Blick.

Annie war gespannt, was ihre Freundin wohl darauf antworten würde, aber Lou zwinkerte nur, als hätte sie einen Scherz gemacht.

Courtney nickte, dann berührte sie den Ärmel von Lous Kleid und verzog das Gesicht, als hätte sie eine heiße Ofenplatte berührt. „Was für ein Stoff ist das eigentlich?“ Lou sah wieder unsicher aus, aber Courtneys Miene wurde plötzlich lebhaft. „Ich glaube, wir haben uns viel zu erzählen.“

Lous Lächeln kehrte zurück.

Annie bot an, morgen gleich in der Frühe mit einem Pferd und Einspänner zu kommen und Courtney abzuholen.

Courtney schüttelte den Kopf. „Wenn ihr mir den Weg beschreibt, könnte ich vielleicht zu Fuß kommen.“

„Das ist zu weit. Aber wenn es dich tröstet, könnte *ich* mit dem Einspänner kommen“, bot Lou an.

„Du?“

„Klar. Ich weiß, wie man eine Pferdekutsche lenkt.“

Courtney zog die Augenbrauen in die Höhe, als wollte sie sagen: *Das ist aber interessant.*

Lou wirkte einen Moment richtig zufrieden. „Willkommen in Amisch-Land“, lächelte sie. „Entspann dich. Hab deinen Spaß hier!“

Annie war von Lous plötzlich lockerer Haltung überrascht.

„Und um wie viel Uhr gibt es Frühstück?“, fragte Courtney.

„Um halb sieben.“

Courtneys Kinnlade fiel nach unten. „Du machst Scherze, oder?“

„Ist das zu früh?“, fragte Annie und verkniff sich ein Grinsen.

„Und vergiss nicht“, fügte Lou hinzu. „Direkt danach ist der Gottesdienst.“

Courtney stöhnte. „Äh, das ist eine wirklich lange Sache, nicht wahr?“

Annie und Lou schauten sich an.

„Komm schon, Court“, sagte Lou. „Wir haben doch darüber gesprochen. Du bekommst einen Platz in der ersten Reihe.“

Courtney seufzte hörbar. „Schön. Eine drei Stunden lange Geschichtsstunde.“

„Ja, das ist die richtige Einstellung“, grinste Lou.

„Cool. Also dann“, nickte Courtney.

Sie verabschiedeten sich, aber Annie konnte ihre Unruhe nicht von sich abschütteln. Nicht, weil weltliche Menschen für sie völlig ungewohnt gewesen wären, sondern weil Courtney den Eindruck erweckte, als führe sie etwas im Schilde. Sie war offensichtlich nicht nur hier, um sich einfach die Gegend anzuschauen und eine alte Freundin zu besuchen.

Warum ist sie wirklich gekommen?

Vor Jahren hatte Jesse alles gelernt, was er in seinem Leben über Kühe und Melkmethoden wissen musste: die praktischen Aspekte und die Erleichterungen, die von den Bischöfen erlaubt wurden, einschließlich die Verwendung eines von einem Dieselmotor angetriebenen Luftkompressors, um die frische Milch kühl zu halten und in einem riesigen Milchtank zu rühren.

Aber als er an diesem Abend mit der Laterne in der Hand im Stall stand, hörte er nur das Muhen der Holsteinrinder, die an ihre Holzbalken gebunden waren. Die Milchkühe waren sehr wichtig, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu sichern.

Die Erinnerung an muhendes Vieh war seit fast zwei Jahrzehnten fest in seinem Kopf verankert, seit jenem verhängnisvollen Abend, an dem er sich mit Isaacs eigensinnigem Vater Daniel im Stall der Hochstetlers getroffen hatte. *„Gott hat dich auserwählt“,* hatte Jesse eifrig gesagt und Daniel wegen der furchtbaren Situation getadelt. *„Du hast den allmächtigen Gott*

abgelehnt, weißt du das nicht? Es ist deine Pflicht, das Amt des Predigers anzunehmen, wie es dir durch das göttliche Los zugeteilt wurde."

Pflicht. Dieses Wort hatte sich schon damals tief in Jesses Verstand eingegraben. Aber Daniel hatte sich für diesen dunklen, anderen Weg entschieden, gegen die Engel des Himmels. Der von Gott Auserwählte hatte seine Entscheidung verkündet und zur Betonung seinen schwarzen Hut auf seinen Schenkel geschlagen. *„Was geschehen ist, ist geschehen. Wie man sich bettet, so liegt man. Das ist jetzt meine Sache",* hatte Daniel ihm erklärt.

Jesse ging bedächtig hinaus, stapfte durch den Schnee und fühlte sich seltsam zu der großen Vogelscheuche auf der anderen Seite des Hofes hingezogen. Mit zusammengebissenen Zähnen starrte er sie an. Es war nicht nötig, im Winter einen Garten gegen die Vögel zu verteidigen, und bis zum Frühling dauerte es noch einige Monate. Das konnte jeder mit einem einzigen Blick auf den arktischen grauen Himmel erkennen.

Lange unterdrückter Ärger stieg in ihm auf und brach sich in einer abrupten Bewegung Bahn. Er marschierte schnell vorwärts, stellte seine Laterne ab und begann, die Strohpuppe zu entkleiden. Zuerst riss er das von der Kälte steife Hemd weg und brachte den Strohkörper darunter zum Vorschein, dann kam die abgetragene schwarze Hose an die Reihe. Die Handschuhe an seinen Händen erschwerten ihm die Arbeit, während er wiederholt an der Hose zerrte und dabei die eisige Luft einatmete.

Der wehrlose Isaac, dessen Leben wie eine kleine Kerze ausgeblasen worden war. Barbaras Träume, in denen eine aussichtslose Hoffnung lag, während die Realität in einem Grab verborgen war.

Jesse dachte an seine Tochter, die noch eine weitere weltliche Englische in ihrer Mitte aufnahm. *Wo wird das alles enden?*

Seine quälenden Gedanken brachten Jesse fast um den Verstand.

Der alte Hut verschwand als Nächstes, und auch das hölzerne Kreuz. Als Jesse fertig war, lagen die einzelnen Teile auf dem kahlen Boden.

Er legte die Kleidungsstücke und das Holzgestell auf einen Haufen und trug alles hinter den Stall, wo der Müll gesammelt wurde. Dabei spürte er deutlich das Pochen in seinen Schläfen und die Hitze in seinem Nacken.

Das heisere Krächzen von der Weide hinter dem Haus ließ ihn auf seinem Weg zum Haus innehalten und aufblicken. Im Mondlicht sah er ein halbes Dutzend Amseln, die kühn auf den obersten Zweigen saßen.

Räuber lassen sich sowieso nicht abhalten ...